

ZDF

„Wir jagen nicht“

Moderator Rudi Cerne, 53, über sein Dienstjubiläum, zehn Jahre beim ZDF-Klassiker „Aktenzeichen XY“ (Mittwoch, 11. Januar, 20.15 Uhr)

SPIEGEL: Macht es für den Zuschauer einen Unterschied, ob er einen Mord im „Tatort“ miterlebt oder in Ihrer semidokumentarischen Verbrecherjagd?

Cerne: Der Gruselfaktor von „Aktenzeichen XY“ ist höher, weil wir echte Fälle behandeln. Als Kind hat mich die Sendung irritiert. Ich war neun, als „XY“ 1967 startete. Damals konnte ich nicht trennen zwischen Fiktion und Realität. Alle Krimis, die ich bis dahin gesehen hatte – ob es Edgar-Wallace-Filme waren, nach denen ich kaum einschlafen konnte, oder die US-Serie „Dezernat M“ mit Lee Marvin –, endeten damit, dass der Täter gefasst wurde. Ich habe mich lange gewundert, warum sie das bei „XY“ nicht hinkriegen, obwohl man den Schurken doch die ganze Zeit rumlaufen sieht.

SPIEGEL: Darsteller spielen echte Fälle nach – das zeigen Privatsender heute ganze Nachmittage lang, in Billigserien wie „K 11 – Kommissare im Einsatz“ oder „Richter Alexander Hold“.

Cerne: „Aktenzeichen XY“ muss man als frühe Form von Reality TV sehen. Und es war eine der ersten interaktiven Sendungen: Die Zuschauer werden gebeten, die Ermittlungen der Polizei zu unterstützen. So etwas gab es vorher nicht.

SPIEGEL: Die Polizei fahndet mittlerweile sogar über das soziale Netzwerk Facebook. Wirkt „Aktenzeichen XY“ dagegen nicht antiquiert?

Cerne: Wir haben eine Aufklärungsquote von 42 Prozent und um die fünf Millionen Zuschauer. Die Sendung hat sich ihrer Zeit immer angepasst.

Cerne



DAREN JACKLINTON / INTERTOPICS

SPIEGEL: Ist sie brutaler als früher?

Cerne: Wir wollen bewegen, nicht schockieren. Wenn Polizisten in einem ausrangierten Zug in einer Reisetasche den Torso einer Leiche entdecken, zeigen wir nicht den verstümmelten Körper, sondern die entsetzten Beamten.

SPIEGEL: In den ersten Jahren wurde „XY“ als „Menschenjagd“ kritisiert.

Cerne: Wir jagen nicht, wir suchen Täter. Schlimm ist es doch nur, wenn jemand zu Unrecht verdächtigt wird. Mir ist das selbst mal passiert. Ich weiß es genau, es war am 27. Dezember 1978, als ich am Flughafen Düsseldorf verhaftet wurde. Ein Herr hatte in mir den RAF-Terroristen Christian Klar erkannt. Tatsächlich gab es ein Fahndungsfoto, auf dem Klar mir ähnelte. Man hat mich schnell wieder laufenlassen.

NIGGEMEIERS MEDIENLEXIKON

Ba|che|lor

der; sprich: „Bätscheler“. Kuppelshow rund um einen ebenso benannten Schönling, dem 20 irgendwie paarungswillige Frauen zugeführt werden.

Es ist leicht, das Programm von RTL mit Niedertracht, Gier und Geschmacklosigkeit zu erklären. Dabei ließe es sich – fast – ebenso leicht als Ausdruck sozialen Engagements verstehen. Wie viele Menschen hat allein „Deutschland sucht den Superstar“ von der Straße geholt und ihnen das Gefühl gegeben, wichtig zu sein und Talent zu haben (allen voran Dieter Bohlen). Schuldner und Messies, Ausreißern und Hartz-IV-Empfängern, Bauern und Frauen – allen reicht RTL seine helfende Hand und seine Knebelverträge. So darf man auch in der Wiederaufnahme der selig verdrängten Sendung

„Der Bachelor“ nicht allein ein Zelebrieren von Dekadenz, Oberflächlichkeit, Beklopptheit und den Werten der fünfziger Jahre sehen. Es ist auch ein Rettungsprogramm für Menschen, die unverschuldet in Not geraten sind. Einige der 20 Ladys, die einen ihnen vorher unbekanntem Mann um die Wette erobern, hatten schon seit langem keine richtige Beziehung mehr. Keine von ihnen hat bisher ihren Traummann gefunden, obwohl dessen wichtigste Qualitäten überschaubar scheinen: Groß soll er sein und sich von ihnen verwöhnen lassen.

So wie Paul (Bild). Sein Schicksal ist es, gepflegt, gebildet, durchtrainiert, kontaktfreudig und erfolgreich zu sein. Ein solcher Mann hat doch, wenn RTL nicht hilft, zwischen Beruf, Sport, Körperpflege, Sonnenbrilleaufsetzen, Strähnenmachen, Föhnen, Föh-



nen und Föhnen keine Chance, die richtige Frau zu finden. RTL weiß, worauf es ankommt bei der Partnerwahl: auf „Charakter und innere Werte“, wie der Samt-Sprecher aus dem Off raunt. Oder wie der Bachelor es später formuliert: „Waren einige Hot Chicks dabei.“ Leider scheint es ein Naturgesetz zu sein, dass der Sender, wenn er seinem Helfersyndrom nachgibt, die Not nicht lindern kann, ohne sie zu vergrößern. So muss der Sprecher betroffen sagen:

„Auch wenn der Bachelor wusste, was auf ihn zu kommt – die Situation ist belastend.“ Die Situation nämlich, aus 20 Frauen, die ihre Restwürde komplett aufgegeben haben, um sich ihm an den Hals zu werfen, gleich am ersten Abend nicht mehr als 15 auswählen zu können. Mehr Mitleid als mit ihm hat man als Zuschauer nur mit sich selbst.